



Theologische Handreichung und Informationen

für Lehre und Praxis lutherischer Kirche

*Herausgegeben vom Dozentenkollegium des
Lutherischen Theologischen
Seminars Leipzig*

7. Jahrgang • 1989/2

Inhalt:

Der freudige Geist (Martin Luther)

Martin Blechschmidt: Mission in der Großstadt (3. Teil und Schluß)

Umschau: • Von den letzten Dingen (Einigungsthe IV)

Der freudige Geist

“...und er setzt sich auf einen jeden von ihnen, und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist“ (Apg. 2,3f). Der Heilige Geist kommt herab und erfüllt die Jünger, die vorher dasaßen in Trauern und Furcht. Er macht ihre Zungen feurig und zerspalten, entzündet sie, daß sie lebhaft werden und frei von Christus predigen, und sich vor nichts fürchten. Da siehst du doch klar, daß es nicht sein Amt ist, Bücher zu schreiben oder Gesetze zu machen: sondern er ist ein Geist, der in das Herz schreibt, und er schafft neuen Mut, daß der Mensch vor Gott fröhlich wird und Liebe zu ihm gewinnt und danach den Leuten mit fröhlichen Gemüt dient.

Womit tut er es aber und was ist der Griff, den er dazu gebraucht, daß er das Herz so verändert und neu macht? Damit tut er's, daß er verkündigt und predigt von dem Herrn Jesus Christus, wie Christus selbst sagt (Joh. 15,26): “Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird Zeugnis von mir geben.“ Nun haben wir doch oft genug gehört, was das Evangelium ist, daß Gott in der Welt predigen und jedem sagen läßt: Weil niemand durchs Gesetz fromm werden kann, sondern nur ärger wird, deshalb hat er seinen lieben Sohn herabgesandt, damit er stirbt und sein Blut vergießt für unsere Sünde, die wir nicht durch unsere Kräfte und Werke loswerden konnten.

Aber zu dem, daß dies gepredigt wird, gehört nun auch, daß es geglaubt wird. Darum gibt Gott den Heiligen Geist dazu, der prägt solche Predigt ins Herz, daß sie darin haftet und lebt....

Wenn wir nun solches glauben, – daß Gott uns so geholfen und einen solchen Schatz gegeben hat –, da kann es nicht ausbleiben, daß das Herz des Menschen Gott gegenüber Lust bekommt, sich emporhebt und spricht: “Lieber Vater, ist es dein Wille, mir so große Liebe und Treue zu erzeugen, die nicht zu ermessen ist, dann will ich dich auch von Herzen lieb haben und fröhlich und gern tun, was dir gefällt.“

Martin Luther, Predigt zum Pfingstsonntag, aus: Kirchenpostille (nach: Walch² 12,621f)

Mission in der Großstadt

(3. Teil und Schluß)

6. Umsetzen in die Praxis

6.1. Besuchsdienst

Zuerst ist hier der Besuchsdienst zu nennen. Viele praktische Tips entstammen dem Buch von James Kennedy, dessen "Programm" in den letzten zehn Jahren auch im deutschsprachigen Raum von sich reden machte¹. Nicht allem kann zugestimmt werden, vor allem nicht der programmatischen Intention. Von Mitarbeitern wird verlangt, sie sollten seitenweise Gesprächsformen auswendig lernen, um den Gesprächspartner im Dialog (in kürzester Zeit) zur "Übergabe" zu bewegen. Auch in seiner theologischen Ausrichtung läßt Kennedys Darlegung viel zu wünschen übrig. Nicht zuletzt schockiert das Erfolgsdenken:

"Ein kanadischer Pastor, der nach achtmonatigem Arbeiten mit diesem Programm 103 neue Mitglieder in seine Gemeinde bekam, sagt darüber: 'Es ist die umwälzendste Technik(!) für persönliche Evangelisation, die den schlafenden Riesen unserer Laien im zwanzigsten Jahrhundert in Bewegung bringen kann.' Die Gemeinde, in der sie praktiziert wurde, wuchs innerhalb von neun Jahren von 'Null' auf über 2.000 Glieder an."²

Doch solche Unzulänglichkeiten sollten uns nicht davon abhalten, "zu prüfen und das Gute zu behalten" (1Thess. 5,21). Sieht unsere missionarische Planung einen Besuchsdienst vor, dann ist es vonnöten, die Gesamtgemeinde daran zu beteiligen, um keine "Profigruppe" entstehen zu lassen. Mit einer Information bzw. Beratung in verschiedenen Gemeindegemeinden (oder auch Gemeindeversammlungen) sollte begonnen werden. Dabei ist jedem die Chance zu geben, sich daran zu beteiligen. Das ist nicht so gemeint, daß nun jedes Gemeindeglied "mitgehen" muß. Würden wir das beabsichtigen und manchen zu überreden versuchen, wären wir wieder auf dem Irrweg einer gesetzlichen "Mobilmachung". Wie aber könnten wir dann einen Körperbehinderten oder Stummen oder einen zum Gespräch mit Fremden völlig gehemmten Christen trösten? Im Erfahrungsbereich des Verfassers war ein spastisch gelähmter Bruder voll und ganz am Besuchsdienst beteiligt. Er übernahm mit anderen einen für uns alle unerläßlichen Dienst: Er betete. So ermahnte Paulus die Christen in Kolossä: "Betet zugleich auch für uns, daß Gott uns eine Tür für das Wort auftute und wir das Geheimnis Christi sagen können..." (Kol. 4,3).

Es gibt wohl keinen unter uns, der von Angst völlig frei ist, wenn er vor der Tür steht und wartet, daß ihm geöffnet wird. Es ist dann ein großer Trost, wenn man gewiß sein kann: Glaubensgeschwister beten zu Gott für uns um Mut, Kraft und rechte Worte. Sind solche "indirekte Beteiligte" denn weniger engagiert? Ist es nicht vielmehr Tatsache: Wenn vier gehen und sechs beten, dann sind zehn un-

¹ J. Kennedy, Dynamische Evangelisation, Bad Liebenzoll 1978

² A.a.O., Umschlagseite

terwegs?! Es werden sich auch noch andere Dienste finden, die letztlich die ganze Gemeinde an der gemeinsamen Sache beteiligen können.

An fremden Wohnungstüren zu klingeln, erscheint manchen zu peinlich. Oft hört man, wir wären doch keine "Bibelforscher" [Zeugen Jehovas]. Ist es etwa das besondere Vorrecht der Sekten, persönliche Besuche zu machen? Wollen wir wirklich die Straßen und Türen den Sekten überlassen? Ist es nicht schade, daß wir diese Chance nicht schon intensiver genutzt haben? Zwar ist nicht von der Hand zu weisen, daß die Zeugen Jehovas mit ihrer aufdringlichen "Fuß-in-die-Tür-stell-Taktik" schon bei vielen starke Abneigung gegen "christliche" Besuche verursacht haben, doch wir werden dem begegnen, indem wir uns genau überlegen, wie wir auftreten. Schon die Anwendung der Regeln der allgemeinen Höflichkeit bringen uns einen Schritt weiter. Wir werden eine den anderen achtende Distanz bei unseren Besuchen wahren und uns etwa mit einem Faltblatt unserer Kirche "ausweisen".

Für alle "direkt Beteiligten" macht sich eine gründliche Vorbereitung notwendig. Hier kann der Pastor seine Erfahrung offerieren, die er bei Besuchen (schon vorher) gemacht hat. Auch eine spezielle geistliche Zurüstung ist ratsam. Ein sich an die Besuche sofort anschließender Erfahrungsaustausch ist m.E. unbedingt erforderlich, zum einen darum, weil mancher durch mehrmalige Ablehnungen entmutigt sein kann, zum anderen wird das Erzählen der anderen den eigenen Erfahrungsschatz bereichert. Der "Erfolg" eines Mitarbeiters soll der "Erfolg" aller werden, ebenso läßt sich ein "Mißerfolg" gemeinsam besser verkraften. Zwar ist es nie unsere gründliche Vorbereitung, die zum "Erfolg" führt, sondern die Kraft des göttlichen Wortes, doch um der zu Besuchenden willen sollte man sich schon so gut wie irgend möglich vorbereiten (vgl. die Predigtvorbereitung).

Zuerst muß man sich darüber im Klaren sein, welchen besonderen Zweck unser Besuch erfüllen soll. Bei Kennedy ist das sofort und vorrangig angestrebte Ziel die Bekehrung des anderen. Das wirkt sich auf drängenden Gesprächsstil des Besuchers aus. So würde Besuchsdienst tatsächlich zur "Technik". Unser Auftreten wird wesentlich von unserem Besuchziel bestimmt. Gehen wir mit dem (dem NT fremden) egoistischen Wunsch an den Besuch heran, unser Gemeindegewachstum zu beschleunigen, wird sich das auf jeden Fall in unserem Reden bemerkbar machen und sich auf das gesamte Gesprächsklima auswirken. Viele der Besuchten argwöhnen sowieso in dieser Richtung: "Da müssen Sie sich wohl nun ihre Schäfchen hier im Neubau erst suchen. Na ja, die Kirche braucht auch ihr Geld."

Die Leute warten nicht darauf, daß wir kommen. Darum dürfen wir auch nicht denken, es müßten sich gleich viele bekehren. Oft setzt man zu große Erwartungen in spezielle missionarische Bemühungen. Dennoch sollten wir nie mit dem Gedanken klingeln: „Ach, der lehnt bestimmt ab!“ Unsere Brüder aus der französischen und britischen Schwesterkirche berichten, daß bei 100 Besuchen mit höchstens ein oder zwei Leuten zu rechnen sei, die positiv reagieren. Auch ein anderer Faktor soll zur Näherbestimmung des vorrangigen Besuchszieles beitragen: Mit unserem Klingeln treffen wir auf viele verschiedene familiäre Situationen. Einer ist gerade erst von der Arbeit gekommen, der andere ist wegen des Klingelns verärgert, weil er vor dem Fernseher saß, der dritte saß beim Abendbrot

oder eine Mutter wurde gestört, als sie ihre Kinder ins Bett bringen wollte. Aus diesen und ähnlichen Überlegungen heraus ist es günstig, mit dem ersten Kontaktbesuch lediglich Interessen "zu ermitteln" Zuerst sollten wir versuchen, Kontakte zu bisher Fremden zu bekommen, um eine Grundlage für weitere Besuche oder für Einladungen zu gemeindlichen Veranstaltungen zu schaffen. Dieses nähere Ziel setzt zwar ziemlich weit unten an, doch es informiert uns, wer überhaupt "ansprechbar" ist und vielleicht in unverbindlicher Beziehung mit uns bleiben möchte. In Ruhe, Kontinuität und Gelassenheit soll eine Vertrauensbrücke aufgebaut werden. Daß Mission mühsam ist, mußte schon der Apostel Paulus erfahren. Ein rechtes Vertrauen zum Geist Gottes läßt ihm auch Zeit, an den Besuchten zu wirken. Schon die Tatsache: "Es war jemand von der Kirche da", wird sie noch längere Zeit beschäftigen.

Sind die "direkten Mitarbeiter" über das nähere Besuchziel informiert, wird man ein Aufatmen feststellen. Denn nun weiß jeder, daß er beim anschließenden Erfahrungsaustausch keinesfalls soundso viele Bekehrungen vorweisen muß. Ein weiteres Bedenken sollte vorher ausgeräumt werden, das sich in der Frage äußert: "Ist das überhaupt erlaubt?" Von staatlicher Seite reagiert man allergisch auf unpersönliche Postwurfsendungen (vgl. auch das Vervielfältigungsgesetz³) oder auf ein Verhalten, das Anlaß zur Beschwerde gibt. Doch eine feindselige Haltung ist anhand der vorliegenden Erfahrungen nicht festzustellen⁴.

6.2. Die erste Kontaktaufnahme an der Wohnungstür

Eine besondere Bedeutung hat der erste Eindruck, den wir vermitteln, wenn nach unserem Klingeln die Tür geöffnet wird und wir einem fragenden Gesicht gegenüberstehen. Stellen wir uns ruhig einmal vor, all das würde sich an unserer Vorsaaltür abspielen und wir wären die Besuchten. Wir sind gerade erst nach Hause gekommen, ein Arbeitstag liegt hinter uns. Wir sind abgespannt und freuen uns, endlich daheim zu sein. Da klingelt es! Wir lassen alles stehen und liegen und eilen zur Tür. Vor uns stehen zwei Personen. Uns ist unklar, was der Zweck ihres Klingelns ist, denn wir kennen sie nicht. Angenommen sie würden sagen: "Guten Abend! Wir wollen uns gerne mit ihnen über die Bibel/den Glauben unterhalten." Muß das nicht vielen als absurd erscheinen? Dann liegt die Reaktion nahe: "Bei mir nicht!" oder "Nein!". Besser ist es, einen großen Spielraum zu lassen für eine positive Reaktion. Es hat sich bewährt, die kurzen Sätze des Sich-Vorstellens vorher schriftlich zu fixieren und sich einzuprägen. Eine Formulierung wie die folgende beachtet diese Überlegungen:

"Guten Tag/Abend! Bitte entschuldigen Sie, daß wir stören. Wir kommen von der lutherischen Kirchengemeinde... und möchten Sie gern besuchen." (Pause

³ Genehmigungsverfahren für die Herstellung von Druck- und Vervielfältigungserzeugnissen: 20.7.1959, GBl. I, S.640

⁴ Anlässlich eines Gesprächs beim Rat der Stadt Leipzig – Bereich Kirchenfragen – wurde diese staatliche Stelle von uns informiert. Antwort: "Ich bitte Sie geradezu! Gehen Sie in die Wohnungen und bringen Sie den Leuten Hilfe durch christliche Nächstenliebe! Wir sind auf die Hilfe der Christen angewiesen." – In sozialen Notlagen werden wir Hilfe nicht verweigern!

zur Entscheidung; in Neubauten evtl. noch) "...weil Sie erst vor kurzen hier eingezogen sind."

Nun haben wir die Reaktion abzuwarten. Liegt die Vermutung nahe, der Besuchte freut sich über unseren Besuch, es paßt ihm nur z.Z. nicht gut, ist es günstig, einen Termin für einen nächsten Besuch auszumachen. Reagieren die Leute ablehnend, fragen wir nach:

"Wenn es Ihnen jetzt nicht gelegen ist, hätten Sie etwas dagegen, wenn wir ein andermal wiederkommen?"

Erfahrungen zeigen: Die meisten sind freundlich, einige sogar sichtlich erfreut: "Sie sind die ersten, die uns besuchen. Von der Gewerkschaft und so war noch keiner hier!" Andere erteilen eine rigorose Ablehnung: "Kirche? – kein Bedarf!" Selbstverständlich schaffen wir uns dann eine guten "Abgang" (nicht offensichtlich verärgert) etwa so:

"Es war nur eine Frage. Bitte entschuldigen Sie!"

Eine erste ablehnende Reaktion muß nicht immer endgültig sein. Ein ausgeworfener "Angelhaken" ermöglichte öfters doch ein langes anschließendes Gespräch:

Reaktion des Besuchten: "Kirche? – kein Bedarf! Die hat schon soviel Unrecht getan!"

Angelhaken: "Da kann ich Sie verstehen."

Reaktion: "Wie meinen Sie das?"

Ziel: Über das Thema "Versagen der Kirche" (weil sündige Menschen) zur "Sünde allgemein" kommen. Erklären, was Kirche eigentlich ist (Menschen, die zum Sündenheiland gehören). Alle brauchen Christus – auch der Besuchte.

Eine andere Reaktion: "Wir wollen das nicht!"

Angelhaken: "Ja, wenn Sie auch so glücklich sind?!"

Reaktion: "Wie meinen Sie das? Richtig glücklich ist doch keiner!"

Ziel: Erklären, wo der Ursprung aller Not und allen Leides liegt. Jesus will ewig glücklich machen.

Mancher Mitarbeiter war erstaunt, als er aufgrund eines solchen "Angelhakens" nach einer vorherigen Abweisung dann doch in die Wohnung gebeten wurde. Nicht selten wird auch gefragt: "Worum geht es denn?" Wir könnten etwa antworten: "Eigentlich geht es um Sie. Doch wir könnten das nicht so zwischen Tür und Angel erklären."

Ein mit sich und der Welt unzufriedener Mann sagte uns:

"Ach, von der Kirche kommen Sie. Die sind jedenfalls besser als die Kommunisten. Ihr erzählt zwar vom lieben Gott, aber helfen könnt ihr mir auch nicht. Und den lieben Gott konnte mir bis jetzt auch noch keiner zeigen. Schön, daß ihr mal da wart."

Unsere Antwort könnte lauten: "Schade, daß Sie jetzt keine Zeit haben. Gerade darüber hätten wir uns gern mit ihnen unterhalten."

Mitunter wird auch verlangt, daß wir uns ausweisen sollen. Wir könnten dann ein Faltblatt unserer Kirche überreichen mit dem Stempel der Gemeinde auf der

Rückseite. Ein Gottesdienstplan tut es auch. (Auf vervielfältigten Schriftstücken sollte die Notiz "Nur zum innerkirchlichen Gebrauch" nie fehlen.)

Andere fragten uns: "Dürfen Sie denn das?" Wir könnten antworten: "Wir wollen Sie keineswegs stören. Wir dachten nur, Sie würden sich über einen Besuch freuen."

6.3. Womit man bei Städtern besonders rechnen muß

Worin unterscheiden sich heute Großstädter von der Landbevölkerung? Die Situation hat sich gegenüber der Zeit vor 20 oder 30 Jahren geändert. Zunehmende Industrialisierung auf dem Lande und Bevölkerungsaustausch von der Großstadt aufs Land und umgekehrt, lassen uns vielerorts die typischen Landmerkmale vermissen. In einem Punkt gibt es auf jeden Fall keinen Unterschied, da sind alle gleich: "Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten..." (Römer 3,23).

Doch einige Charakteristiken sind für die "Städter" typisch. Da ist zuerst die Anonymität zu nennen. In einem Dorf von ca. 4.000 Einwohner kennt man sich. Im vergleichbaren Gebiet einer Großstadt ist das nicht so. Sehr viele wohnen beispielweise auf engstem Raum in einem Wohnblock. Aber wer weiß schon, "daß über uns ein älteres Ehepaar wohnt". Man läßt sich nicht gern "reinsehen". Man pflegt gern seinen engsten Bekanntenkreis, bewahrt aber gegenüber Fremden Distanz: "Wer weiß, was das für einer ist." Hier mag die hohe Kriminalität in Großstädten einen nicht unbedeutenden Faktor spielen. Dieses Anonymbleibenwollen spielt bei Hausbesuchen eine große Rolle. Der Fremde ist der "große Unbekannte", den man am besten schnell abfertigt. Mißtrauen ist erst mal besser!

Ein weiterer Punkt ist die Bequemlichkeit. Hier zeigt sich, was auch die Brüder der amerikanischen und französischen Schwesterkirche erfahren haben: Es ist für Großstädter ein größerer Aufwand, aufgrund einer Einladung zu einem nur fünf Kilometer entfernten Versammlungsort zu kommen als für einen Landbewohner. Letztere sind beweglicher. Es spielt hier schon eine Rolle, ob man eingeladen wird oder selbst eine "interessante Gemeinde" oder Veranstaltung entdeckt hat.

Der Städter ist auch kulturell verwöhnt. In diesem Fall sollte man der Zuhörerschaft aber lediglich durch einen ausgewogenen Redestil entgegenkommen. Ein ausgeklügeltes Kulturprogramm würde nur manchen Mißverständnis Vorschub leisten (dazu später).

Was nicht vergessen werden sollte, ist die am Wochenende eintretende Stadtflucht. Ob nun im Sommer mit dem Surfbrett auf dem Autodach oder im Winter mit den Skiern, – der Großstädter fährt gern einmal hinaus. Von Autos leergefegte Neubaugebiete zeigen uns die Realität, auf die wir uns einstellen müssen. Manche übergehen vielleicht diese Tatsache und bleiben den Griechen ein Jude: "Wer eben am Sonntag nicht kommen will, der Mammon [Götze] 'Natur' lockt, der kann kein Christ werden." Ist es nicht auch denkbar, einen geeigneten Wochentag für Einladungsveranstaltungen zu wählen? Wenn wir den falschen Maßstab an Nichtchristen anlegen und erwarten, sie würden, nur um Gottes Wort zu hören, sämtliche Opfer auf sich nehmen (wie die Väter unserer Kirche, die kilometerweit zum Gottesdienst gingen), dann kommen wir nicht weiter. Sie müssen

ja erst einmal den Heiland kennenlernen, um mit Freude sein Wort hören zu wollen. Der dritte Gebrauch des Gesetzes betrifft nur Christen. Das Opferbringen gehört bei Mission erst einmal auf die Seite der Christen.

Wir sollten uns auch keine falschen Hoffnungen machen: Weder dürfen wir erwarten, daß sich gleich viele zu Christus bekehren, noch sollten wir uns überhaupt an quantitativen Ergebnissen orientieren. Über einen Sünder, der Buße tut, ist Freude im Himmel bei den Engeln Gottes (Lk. 15,10). Denn dadurch ist ein Mensch der furchtbaren Herrschaft des Satans entrissen und vor der ewigen Verdammnis bewahrt worden. Man kann dies wunderbare Ergebnis gar nicht mit den Monaten eigener Anstrengung aufwiegen. Warum sollte man sich erst über 10 oder 100 freuen?

6.4. Welche Mißverständnisse wir zu erwarten haben

In einer Zeit, in der die meisten Menschen einerseits der Kirche derart unwissend gegenüberstehen, daß sie nicht einmal mehr wissen "was da gemacht wird", und in der andererseits die Großkirchen durch antistaatlichen Aktivitäten einen völlig entstellenden Eindruck darüber vermitteln, "was Kirche will", können wir nicht voraussetzen, daß sich die Leute nach kurzer Erklärungen über den Zweck unseres Besuches im klaren sind. Oft werden wir mühsam Mißverständnisse bereinigen und falsche Erwartungen korrigieren müssen. Besonders drei davon treten sehr häufig auf:

a.) Das politische Mißverständnis

Spätestens seit den Geschehnissen in und um die Umweltbibliothek der Zionskirche in Berlin 1987/88 und den Informationen der Medien darüber, bringt ein großer Teil der Bürger unseres Landes alles, was „Kirche“ heißt, mit Opposition gegenüber dem Staat in Verbindung. Treffen wir bei Besuchen auf absolut Unkirchliche, müssen wir diese falsche Meinung zu korrigieren versuchen, um uns selbst nicht in ein unbiblisches Licht zu stellen. Kommen wir an solche, die aus politischen Gründen mit der Kirche liebäugeln, weil sie diese für grundsätzlich oppositionell ansehen, werden wir auch hier auf wenig Zustimmung stoßen. In beiden Fällen stellt die Verkündigung der Frohen Botschaft einen souveränen Faktor dar, weil sie nicht politisch, sondern geistlich zur Entscheidung ruft. Die karteimäßige Kirchenzugehörigkeit der Besuchten soll dabei nicht hindern, politisierenden "Christen" das Evangelium zu bringen.

b) Das soziale Mißverständnis

In diesem Fall versteht man unter Christen hauptsächlich solche Menschen, die im Unterschied zu anderen aus christlichen Antrieb soziale Hilfe leisten. Erfahrungsgemäß lieben besonders Marxisten diese Darstellung. Sie begründen damit das gute Verhältnis zwischen Staat und Kirche: Man habe das gleiche Ziel (die perfekte Gesellschaft), handle jedoch nach verschiedenen Vorbildern und schöpfe aus verschiedenen Quellen. Mit Losungen wie "Marxisten und Christen für sozialen Fortschritt, Frieden und Gerechtigkeit" trägt der herrschende Atheismus unseres Landes wesentlich zum geistlichen Untergang der Großkirchen bei. Solange diese Kirchen durch einseitige Befürwortung aus ihren eigenen Reihen diesem Ruf nachkommen

bestrebt sind, und dabei ihren eigentlichen Auftrag nicht mehr ernstnehmen, sind sie direkt an ihrer Verweltlichung beteiligt. Diese Mißverständnis ist nur durch ein klares kompromißloses Zeugnis auszuräumen, das die Verantwortung des einzelnen Christen für das Wohl seines Landes einschließt, aber den klar umrissenen Auftrag Christi an die Kirche mit einem unüberhörbaren Akzent versieht.

c) Das kulturelle Mißverständnis

Hier erwartet man von der Kirche kulturelle Bedürfnisbefriedigung. In einem großen Maß hat sich leider die Kirche diese falsche Erwartung selbst zuschreiben. Denn sie läßt in ihrer Gebäuden Musiker und Literaten auftreten, organisiert Konzerte, Feiernstunden, Vespere, die durchaus gut besucht sind; doch sie weist dabei der biblischen Verkündigung einen geringen oder gar keinen Platz zu. Sie öffnet sich als "Schutzraum" für Pseudokulturen (Punk- und Hippiszene), ohne korrigierend auf diese einzuwirken. Sie veranstaltet Podiumsdiskussionen zu Abrüstungen, Umweltschutz, Antipartheid u.v.a.m. Sie organisiert Ausstellungen, Bastelstuben und vielerlei Kunstveranstaltungen. Sie gibt sich so mehr und mehr den Anschein eines ohne staatliche Zensur existierenden Klubhauses. Es ist darum kein Wunder, wenn viele zunächst am Gespräch mit uns Interessierte enttäuscht abwinken, nachdem wir ihnen den Grund unseres Kommens erklärt haben, – und sagen: "Zum Gottesdienst oder ähnlichen Veranstaltungen wollen wir nicht kommen. Aber, wenn sie mal was anderes haben, etwas Anspruchvolles..."

In all unseren missionarischen Bemühungen sollten wir nie vergessen: Wir sind Botschafter an Christi Statt (2Kor. 5,20) und sollen einzig und allein die Menschen bitten: "Laßt euch versöhnen mit Gott!" (2Kor. 5,19ff). Wir sind keine Unterhaltungskünstler und sollen es auch nicht werden. So gut die sogenannten "Offene Jugendarbeit" gemeint ist, die mit Interessenbefriedigung als Angebot beginnt: Mission ist das noch lange nicht. Es steckt ungeheure Arbeit in Vorbereitung für solche "Lockmittel". Aber wir sollten unsere Kräfte nicht schon für Vorarbeiten verbrauchen, von denen nicht einmal gesagt werden kann, daß sie biblisch legitim sind. Wer zum Beispiel der Einladung zu einer Zuhördisko folgt und später feststellen muß, daß die Disko nur "Mittel zum Zweck" war; wird sich wohl fragen, ob man ihn nicht hinters Licht geführt hat.

Bei unseren Besuchen müssen wir offen und ehrlich sein. Das Gespräch soll so verlaufen, daß der andere nie den Eindruck gewinnt, wir wären mit dem Ziel gekommen, unsere Gemeinde zu vergrößern. Er muß merken: Uns liegt etwas an seiner Rettung zum ewigen Leben.

6.5 Die Gesprächsführung

Im Jakobusbrief finden wir dazu einen wichtigen Hinweis (1,19): "Ein jeder Mensch sei schnell zum Hören, langsam zu Reden, langsam zum Zorn."

Der Mensch hat zwei Ohren, aber nur einen Mund. Wenn wir gut zuhören können, ist es uns auch am besten möglich, die Probleme, die besondere Situation und damit einen persönlichen Anknüpfungspunkt für das weitere Gespräch mit einem Menschen zu finden. Wer die Not im Leben des anderen gefunden hat,

wird durch die Liebe Christi auch die größte Not des anderen beseitigen wollen. Andererseits sollten wir darauf achten, daß wir uns nicht durch das endlose Klagen des anderen vom eigentlichen Grund unseres Besuches abbringen lassen. Es ist wichtig, an einer bestimmten Stelle die Gesprächsführung selbst in die Hand zu nehmen. Besonders ältere Leute finden oft kein Ende, wenn sie uns, von den derzeitigen Krankheiten ausgehend, bis zurück in die Vergangenheit ihr Leben beschreiben. Andere schildern die Bosheit aller Hausbewohner von der ersten bis zur letzten Etage. Wir haben mit Leuten darüber zu sprechen, "was denn der Herr XY aus dem Haus über unseren Besuch gesagt habe, ob er denn auch über seine Scheidung und über den Freund seiner Frau mit uns gesprochen habe". Das seelsorgliche Geheimnis muß gewahrt bleiben! Hören wir nun all das, was ein Besucher über sich und sein Leben erzählt, hängt viel von unserer Reaktion darauf ab. Der Psychologe Elias H. Porter beschreibt fünf verschiedene Reaktionsweisen:

- a) Die wertende Reaktion, die zeigt, daß sich der Berater über das, was richtig und gut wäre, ein ungefähres Urteil gebildet hat. Er läßt dabei durchblicken, was der Besuchte tun könnte oder sollte.
- b) Die interpretierende Reaktion, die die Absicht des Beraters erkennen läßt, bestimmte Sachverhalte verständlich zu machen, ihm etwas zu erklären.
- c) Die stützende Reaktion, die signalisiert, daß der Berater einen Rückhalt und damit innere Ruhe geben möchte.
- d) Die sondierende Reaktion, "die zu verstehen gibt, daß der Berater weitere Informationen erhalten möchte, daß er sich ...noch weiter in einer bestimmten Richtung unterhalten und einiges mit einem Fragezeichen versehen möchte".
- e) Die einfühlende Reaktion, "welche die Intention des Beraters bekundet, ...zu erfahren, ob er richtig verstanden habe, was dieser (der Besuchte) 'sagt', wie er etwas 'empfindet', in welcher Verfassung ihn das 'trifft', wie er es 'sieht'"⁵

Die letztere Reaktion ist meistens hilfreich. Unser Gegenüber merkt dann, daß uns etwas an ihm liegt. Wir vermitteln dadurch das Gefühl (das ja auch der Tatsache entspricht), daß wir nicht nur oberflächlich zugehört haben, sondern direkt Anteil nehmen. Die Bitte um Erlaubnis, Fragen stellen zu dürfen, entkrampft oft die steife Gesprächsatmosphäre. Würden wir im Laufe des Gespräches immer nur wertend antworten (vor allem dann, wenn das geschilderte Handeln des anderen den Geboten Gottes zuwiderläuft), dann ersticken wir das Gespräch nach wenigen Augenblicken. Wir sind nicht Moralprediger, sondern Boten des Herrn. Hier sei noch einmal daran erinnert, daß wir uns Zeit nehmen sollten. Das erste Gespräch kann ausschließlich nur der Kontaktaufnahme dienen. Später werden auf Sünde, Verlorenheit und Gottes Gericht zu sprechen kommen müssen. Hier gilt, was die Regel meint: "Handle nicht nach dem Grundsatz: Heute hat sie der Herr in meine Hand gegeben." Es ist nötig, daß wir uns einmal einen guten Überblick über die betreffende Person

⁵ E.H. Porter, An Introduction to Counseling, S.201

verschaffen, uns eine Anknüpfungschance geben lassen (kirchlich? Kinder? allein?). Was uns im Laufe des Gespräches arg zu schaffen machen kann, sind die berühmten 10.000 Fragen (z.B.: Warum läßt Gott soviel Unrecht zu? Wenn Gott die Welt geschaffen hat, hätte er doch das Unrecht verhindern können!?). Solchen Einwänden sollten wir durch kurze bzw. unerwartete Antworten zu begegnen suchen. Nie dürfen wir uns hier zu wissenschaftlichen bzw. philosophischen Streitgesprächen hinreißen lassen. Denn erfahrungsgemäß kommen nach den ersten 10.000 beantworteten Fragen die nächsten. Das bringt unseren Gesprächspartner dem Heil nicht näher. Auch wenn es stereotyp erscheinen könnte: Wir kommen zum Hauptthema zurück und nehmen die Gesprächsführung in die Hand. Ein Gespräch kann selbstverständlich auch mit einer offenen Frage an den Gesprächspartner beendet werden. Und nicht alle Fragen müssen sofort beantwortet werden (nicht zu schnell belehren!).

Immer sollten wir uns überprüfen, ob wir Gottes Wort auch so positiv wie möglich darstellen und verkünden. Es ist ja nicht die "größte Katastrophe des Lebens", ein Christ zu werden. Durch das persönliche Zeugnis können wir Einwände oder Hemmnisse etwas entgegensetzen. Was Christus mir geschenkt hat, kann er zweifellos auch anderen schenken; was Christus versprochen hat, kann jeder von ihm erwarten, der sich vertrauensvoll an ihn wendet.

Zusammenfassend seien hier noch einmal vier Zielpunkte für eine erste Kontaktaufnahme genannt:

- 1) Basis für eine persönliche Beziehung schaffen
- 2) "Eis brechen lassen"
- 3) Dringlichkeit aufspüren
- 4) dadurch spezifisches Eingehen ermöglichen.

6.6. Auffang-Bibelkreis für Jugendliche

Diese Überlegungen sind nicht zuletzt wichtig für die Mission an jüngeren Jugendlichen, denn die Altersgruppe der 14-18jährigen hat ihre besonderen Probleme und auch Möglichkeiten. Vielfach ist es einem einfühlsamen Menschen möglich, eine bessere Beziehung zu einem solchen Jugendlichen aufzubauen, als seine Eltern sie haben. Was negative Auswirkungen auf die innerfamiliäre Atmosphäre hat, können wir positiv ausnutzen. Der Jugendliche muß nur merken, daß wir ihn akzeptieren, daß wir ihn lieben und nicht zwingen wollen. Gerade diese Altersgruppe ist oft äußerster Reizüberflutung ausgesetzt. Sie hat mit großen persönlichen Problemen zu kämpfen (Berufs- und Partnerwahl). Oft sind beide Elternteile berufstätig und der Jugendliche hat das Gefühl des Alleingelassenseins oder des Nicht-verstanden-werdens. Viele sind auf Suche nach Freunden, nach Halt und Vorbildern, die ihnen Maßstäbe vermitteln.

Spätestens in der Mission an dieser Zielgruppe gewinnt der Jugendkreis (ein Auffang-Bibelkreis) an Bedeutung. Neben dem Hören auf das Gotteswort steht der Austausch über Sorgen und Nöte. Dabei trägt das ungezwungene Beisammensein nach der "Bibelarbeit" dazu bei, daß die gewonnenen Erkenntnisse spontan in die eigene Erlebnissphäre übertragen werden. So wird "die Kraft Gottes" (*dynamis*) lebendig und der "Zwei-Ebenen-Taktik" (Bibel und Leben scharf trennen) des Sa-

tans ist der Zutritt verwehrt. Was hier geschildert wurde kann nicht diktiert werden, es muß wachsen. (Vgl. dazu H.-L. Poetsch, Theologie der Evangelisation, S.73ff). Ein Bibelkreis, in dem sowohl Jugendliche aus der Gemeinde als auch "Neue" zusammenkommen, steht in der Gefahr, daß sich die "alten Hasen" leicht über Spezialprobleme, über innerkirchliche Fragen und ähnlichen austauschen, dabei aber die "Neuen" links liegen lassen. Der Leiter (Pastor) muß dem entgegenwirken. Ein Aufgangskreis ist keine Bibelstunde! G. Stöckhardt bezieht in seinem Römerbrief-Kommentar die Stelle Römer 12,16 auf die Auslegung. Sie soll sich im Bibelkreis so gestalten, daß auch die anderen, die noch nicht so beschlagen sind, sie verstehen. Auch das andere, nachfolgende, gesellige Gespräch soll dem dienen, "was des anderen ist". Werturteile über Gemeindeglieder, Pastoren oder die Diskussion eines begabten Grüppchens haben hier keinen Platz.

Der Weiterführung solcher, die "feste Nahrung" brauchen, kann an anderer Stelle in der Gemeindegliederarbeit entsprochen werden. Man sollte die Jugendlichen aus der Gemeinde vorher darüber informieren, "warum der Pastor heute so simpel redet". Alle haben dasselbe Ziel: Verlorene sollen gerettet werden. Unsere eigenen Interessen treten in den Hintergrund. Ein Bibelkreis, in den "der Neue" sofort mitgebracht werden kann, hat den großen Vorteil, daß sich keine langlebige Personengebundenheit zum "Einzelmissionar" entwickeln kann. Die Bindung verteilt sich nach und nach auf die anderen Teilnehmer, Freundschaften entstehen und mit der Zeit können Einladungen zum Gottesdienst ausgesprochen werden, zu dem der Freund den "Neuen" abholt, ihm Unverständliches erklärt und so zum "Gehilfen der Freude" (2Kor. 1,24) wird. Es gilt für den "Freund": **ER** (Christus) muß wachsen, **ICH** aber muß abnehmen" (Joh. 3,30); Merkwort: ERICH). Der "Freund" leitet den "Neuen" auch in den Dingen an, die zum Wachsen im Glauben führen und dafür unerlässlich sind:

- Gottes Wort (Apostellehre)
- Gebet
- Gemeinschaft

In Apostelgeschichte 2,42 sind sie genannt (Merkwort: Die drei großen G). In der sogenannten "Nacharbeit" spielt auch "Geduld" eine große Rolle. Es dauert längere Zeit, bis der "Neue" alles verstehen wird, was zum Beispiel in unseren Gemeindeversammlungen (wenn er teilnehmen darf) oder aber in anderen Gesprächen gesagt wird. Er wird auch schnell bemerken, daß die Gemeinde nicht aus "Heiligen" besteht. Die vielen verschiedenen Kirchen werden ihn beschäftigen. Einmal wird die Frage kommen, ob es denn nötig sei, "eine eigene, so kleine Kirche" zu haben. Bei all dem ist ein klarer Standpunkt, eine eindeutige Redeweise, die Unterscheidung von Lehre und Leben sehr wichtig. Hier wird deutlich, welche große Bedeutung das Lehren der eigenen (auch jungen!) Gemeindeglieder durch den Pastor hat.

Aus diesem Grund stellt sich die Frage, ob der Pastor überhaupt auf dem direkten Missionsfeld seinen ständigen Platz hat oder ob er nicht viel besser, (nachdem er durch sein Vorbild Besuche und andere Aktivitäten begünstigt hat), den Rückzug antreten sollte, um ausschließlich seine Kraft der Schulung der Mitarbeiter und

dem Aufnahmeunterricht der Katechumenen [Taufbewerber] schenken zu können. Ihm obliegt ja in erster Linie die Hauptarbeit in der Gemeinde, zu der er berufen ist. Sie darf zugunsten der Mission nicht vernachlässigt werden. Das Gegenteil ist genauso mißlich!

Zum Abschluß ist noch eine wichtige Bemerkung angebracht: Es kann bei "Mission in der Großstadt" einzig und allein darum gehen, daß wir dem Gebet und dem Gotteswort in unserem Leben tagtäglich einen angemessenen Platz einräumen. Die "Liebe Christi, – die uns drängt hinauszugehen und einzuladen, Zeugnis zu geben und zu lehren, – wird uns unzählige Möglichkeiten zeigen und Kräfte schenken, so daß wir "Instruktionen" nicht nötig haben. Wenn die "Durchschnittsleute" nichts von Christus wissen wollen, dann wenden wir uns eben an die modernen "Zöllner". Schon zu Jesu Erdenzeit waren vor allem die Verachten, die Kranken und Einsamen, die die Botschaft bereitwillig annahmen und sich retten ließen. Vielleicht bewegt Gott das Herz von Gemeindegliedern unserer Kirche, daß sie in aller Bescheidenheit beginnen, Alkoholkranken die Frohe Botschaft zu bringen. Anderswo könnte es sein, daß Mission an Kindern begonnen wird. Wieder andere wenden sich vielleicht an Behinderte oder Alte. Gott hat die Gnade schon oft erwiesen, daß Christen in brennender Liebe zu den Verlorenen gingen. Er kann es auch wieder tun, wenn wir ihn nur darum bitten, daß er uns Wege zeigt, Kraft gibt und unsere Schwachheit in Stärke verwandelt. Immer wieder ist seine "Kraft in den Schwachen mächtig". Auch wenn wir meistens keine ansehnlichen Gebäude oder besonders geeignete Räumlichkeit besitzen und an unseren geringen Mitteln zu verzagen drohen: Wo sein Segen mit dabei ist, geschehen Wunder. Die Jünger sahen vor der Speisung der 5.000 auch nur wenige Brote und Fische. Für ihren Verstand war es unmöglich, so viele Menschen zu sättigen. Doch der Herr machte es dem Verstand zum Trotz möglich, so daß sie nur staunten. Er kann auch heute Wunder tun durch sein Wort, das uns oft genug gering erscheint. Er kann durch uns Erstaunliches bewirken.

"Unsere Kraft ist schwach und nichtig und keiner ist zum Werke tüchtig, der nicht von dir die Stärke hat." Darum heißt es: "Verlaß dich auf den Herrn von ganzen Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand" (Sprüche 3,5). Unser Verstand traut auch dem Gebet zu wenig zu. Doch das Gebet "des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist" (Jak. 5,16). "Herr, ...gib deinen Knechten, mit allem Freimut zu reden dein Wort" (Apg. 4,29). Amen.

Martin Blechschmidt

Umschau:

Von den letzten Dingen (Einigungsthese IV)

Vorbemerkung:

Im 17. Artikel der Augsburgischen Konfession, der von der Wiederkunft Christi zum Gericht handelt, heißt es: "Hier werden verworfen etliche jüdische Lehren, die

sich auch jetzund eräugen (vor Augen treten).“

Hier wird ganz deutlich, worum es geht und mit welcher Art von Lehre über die letzten Dinge oder mit welcher Eschatologie unsere Kirche unverworren bleiben will.

Es handelt sich darum, daß unsere Christenhoffnung nicht verfälscht und unser Ziel nicht verrückt werde durch falsche fleischliche Vorstellung von dem ewigen Reich unseres Herrn Jesu Christi, wie sie sich in die Messiaserwartung der Juden eingeschlichen und darin festgesetzt haben. Es geht also auch hier zuletzt um die geistliche Beschaffenheit des Reiches Christi im Unterschied zu allen weltlichen Reichen¹ um das Evangelium, das uns nicht irdisches Glück und Wohlergehen und Ansehen vor der Welt zusagt und bringt, sondern geistliche, himmlische und ewige Güter².

These IV,1:

Mit der Augsburgischen Konfession (XVIII)³ bekennen wir, “daß unser Herr Jesus Christus am Jüngsten Tage kommen wird, zu richten, und alle Toten auferwecken, den Gläubigen und Auserwählten ewiges Leben und ewige Freude geben, die gottlosen Menschen aber und die Teufel in die Hölle und ewige Strafe verdammen wird.“

Erläuterung zu These IV,1:

Die These schließt in sich die Verwerfung des Chiliasmus [Tausendjähriges Reich], nämlich die Verwerfung der Lehren von einer zweifachen Wiederkunft Christi und seiner doppelten leiblichen Auferstehung sowie der Annahme, daß “vor der Auferstehung der Toten eitel Heilige und Fromme ein weltlich Reich haben und alle Gottlosen vertilgen werden“ (Augsburgische Konfession XVII, § 5). Die bezeichneten Lehren widersprechen den klaren Stellen der Heiligen Schrift (Mt. 24,29.30; Hebr. 9,26–28; Phil. 3,20.21; Joh. 5,28.29; Joh. 18,36; 1Joh. 3,2)⁴.

Das Reich Christi wird bis an das Ende der Tage ein Reich unter dem Kreuz sein (Apg. 14,22; Lk. 18,8; Mt. 24,11–13)⁵.

Die Stelle Offenbarung 20⁶, auf welche sich die Chiliasten hauptsächlich berufen, ist schon darum, weil sie im Bilde redet, keine selbstständige Beweisstelle für die christliche Lehre und darf nicht mißbraucht werden, andere, eigentlich redende Schriftstellen, welche von den letzten Dingen und von dem Reiche Christi handeln, zu verdunkeln, sondern muß nach diesen Stellen unter sorgfältiger Berücksichtigung des Textes und des Zusammenhanges in der Offenbarung selbst erklärt und ausgelegt werden. Auch wenn jemand die “tausend Jahre“, von denen in Offenbarung 20 die Rede ist, nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft ver-

¹ Gal. 4,31

² 1Kor. 15,19; Epheser 1,3

³ M 43/BSLK 69f

⁴ Vgl. auch Mt. 24,27; 2Tim. 4,1; Joh. 6,39.40; Lk. 17,20.21; 1Kor. 13,9–12; Kol. 3,1–4

⁵ Vgl. auch Lk. 9,22–24; Joh. 15,18.19; Joh. 16,33; 2Tim. 3,1

⁶ Offenbarung 20 (vgl. im Kapitel besonders V. 3.4.6.8.14)

legen sollte, so soll nichts darüber gelehrt werden, was der Analogie des Glaubens in dem dargelegten Sinne und somit dem Zusammenhang und der Übereinstimmung der christlichen Lehren widerspricht oder den Jüngsten Tag errechenbar macht⁷.

These IV,2:

Die Erwartung, daß das Judenvolk als solches in der Endzeit nach Palästina zurückkehren und die Rechte des auserwählten Volkes des Alten Testament wieder eingesetzt werden solle, ist eine Abart des krassesten Chiliasmus. Diese Lehre ist abzulehnen, nicht aus rassistischen oder politischen Antisemitismus, sondern weil sie der Schrift und der rechten Lehre vom Reiche Christi widerspricht⁸.

Auch der Hoffnung auf eine allgemeine Judenbekehrung der Endzeit, das ganze dann lebende Israel umfassend, liegen Mißdeutungen der Schrift, sonderlich des Alten Testamentes, und fleischliche Vorstellungen sowohl von der Bekehrung als auch vom Reiche Christi zu Grunde⁹. Die von manchen gehegten Hoffnung einer zahlreicheren Bekehrung Israels in der letzten Zeit widerspricht dagegen an sich nichts der Schrift, läßt sich aber auch nicht aus eindeutigen Schriftstellen erhärten.

Immer ist festzuhalten, daß ein Volk niemals auf Grund seiner Abstammung oder natürlich-irdischen Art oder mittels äußerlichen Masseneinwirkung von Gott angenommen wird, weil dies dem Evangelium, d.h. der Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnaden durch den Glauben, widerspricht und nach der gesetzlichen Art aller Irrlehre das Reich Christi dieser Welt bindet¹⁰.

Erläuterung zu These IV,2:

Auf Grund von Schriftstellen wie Apostelgeschichte 15,15–18¹¹, verglichen mit Amos 9,11¹², sind wir mit Luther der Meinung, daß es zur Erfüllung von Römer 11,25–28¹³ und ähnlicher Stellen der Schrift genug ist, wenn “jeweils etliche Juden bekehrt werden¹⁴. Die Zahl dieser durch das Evangelium zum wahren Glauben gebrachten und für Christo gewonnenen Juden wird trotz des auf der Masse Israels ruhenden Gerichtes der Verstockung “voll“ werden¹⁵, ebenso wie “die

⁷ Jes. 9,4–6 (vgl. Lk. 2,14; Joh. 14,27; Mt. 10,34–39); 2Petrus 3,10; Mk. 13,32.33

⁸ Lk. 17,20,21; 1These 2,16; Römer 11,7

⁹ Römer 11,25–28; Jer. 31,31–34 (vgl. Mt. 26,28 und Hebr. 8,6–13; 10,14–18); 2Thess. 3,2b (vgl. 2Kor. 2,15.16)

¹⁰ Gal. 4,26

¹¹ Apg. 15,15–18: “Damit (Begnadigung der Heiden) stimmen der Propheten Reden...” (Amos 9,11)

¹² Amos 9,11: “Ich will die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten, ...auf daß sie besitzen die übrigen unter allen Heiden...”

¹³ Römer 11,25–28: “Blindheit ist Israel eines Teils widerfahren, solange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sei, und also das ganze Israel selig werde.“

¹⁴ Luther zu Jes. 59,20.21; WA 25,361,8–31

¹⁵ Römer 11,12

Fülle der Heiden“ eingehen wird. “Ganz Israel“ kann die Vollzahl aus Israel im eben dargelegten Sinne oder überhaupt die Vollzahl der Auserwählten, den “Israel Gottes“¹⁶ bedeuten, nicht aber das gesamte Israel nach dem Fleisch¹⁷.

These IV,3:

Mit den Schmalkaldischen Artikeln (II. Teil, Artikel IV, §10)¹⁸ bekennen wir, “daß der Papst der rechte Endchrist oder Widerchrist sei“, weil er im Tempel Gottes sitzt und sich gebärdet, als wäre er Gott (2Thess. 2)¹⁹, weil er das Herzstück des Evangelium, nämlich die Lehre von der Vergebung der Sünden allein aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben ohne jegliches eigenes Verdienst und Würdigkeit, verdammt (Concilium Tridentinum, Sessio VI)²⁰, und weil er nur diejenigen als Diener der christlichen Kirche anerkennt, welche sich ihm unterwerfen²¹.

Erläuterung zu These IV,3:

Mit der These ist weder geleugnet, daß es, wie allezeit, so auch heute außerhalb des Papsttums viel Antichristentum gibt²², noch daß unter denen, die der Kirche des Papsttums angehören, sich wahre Christen befinden. Die These richtet sich auch nicht gegen den Papst als Einzelperson, sondern gegen das Papsttum als Institution und insofern gegen ihren Repräsentanten. Die Schrift lehrt, daß der große Antichrist bis zum Jüngsten Tage bleibt²³, weshalb alle Christen gegen seine Verführungen auf der Hut bleiben müssen²⁴. In welcher Weise das Papsttum als Urbild und Vormacht des Antichristentums sich mit anderem Antichristentum in der letzten Zeit vor dem Jüngsten Tag verbinden mag, ist in klarer Lehrstellen der Heiligen Schrift (*sedes doctrinae*) nicht enthüllt, so daß Vermutungen darüber die rechte Einheit in der christlichen Lehre nicht angehen.

Nachbemerkungen zu den letzten Dingen:

Auch die Lehre von den letzten Dingen gehört in den großen Zusammenhang von Gesetz und Evangelium²⁵ und ist für das Leben der Christen auf Erden von tief-

¹⁶ Gal. 6,16

¹⁷ Luther zu Jes. 44,5; WA 25,284,27–39

¹⁸ M 308/ BSLK 430

¹⁹ Vgl. auch Dan. 11,26ff und Offenbarung Kapitel 13–19

²⁰ Canones XI, XII und XX

²¹ Schmalkalische Artikel, II. Teil, Artikel IV, §§ 10–14, M 308.309/BSLK 430.431; Anhang §§ 31–53, M 334–339/BSLK 480–487; §§ 57–59, M 339.340/ BSLK 480.481 ; Apol. VII, §4, M 151/BSLK 252; Apol. XV, §§ 18.19, M 208.209/BSLK 300; - Vgl. gegen die römische Kirche: Schmalk. Artikel, Anhang, §§ 38.41.42, M 335–337/BSLK 483–485; §§ 52.57–59, M 338–340/BSLK 487–489

²² 1Joh. 2,18

²³ 2Thess. 2,8

²⁴ 2Thess. 2,9–12

²⁵ 2Tim. 2,15; 2Kor. 3,7–9

greifender Bedeutung, wie schon aus Matthäus 25²⁶ und 1Korinther²⁷ ersichtlich. Es gilt deshalb sonderlich bei diesen zukünftigen Dingen gegen phantastischen Ausdeutung prophetischer Stellen, zumal alttestamentlicher Verheißungen und der Offenbarung Johannes, hart [= genau] am Wortlaut der Schrift zu halten, die klaren Lehrstellen (*sedes doctrinae*) zu Grunde zulegen, Schrift mit Schrift auszuliegen, im hellen Licht des Neuen Testaments das Alte Testament zu lesen sowie klar ausgesprochene Warnungen und Trost zu Herzen nehmen²⁸. Dabei ist die Grenze zu beachten, daß uns vieles noch verborgen ist hinsichtlich der Einzelausdeutung und –anwendung von Weissagungen, die Erscheinungen und Ereignisse betreffen, welche noch in der Entwicklungen begriffen sind oder noch in der Zukunft liegen, wie zum Beispiel noch keine verbindliche Auslegung aller Teile des biblischen Weissagungsbuches der Offenbarung geltend gemacht werden kann. Deshalb ist bei solcher Auslegung besonders Vorsicht und besondere Geduld des einen mit dem andren zu üben, ja, sind offenkundige Schwache zu tragen, vorausgesetzt, daß sie das unverletzte Ansehen der Heiligen Schrift und der in ihr mit klaren Worten geoffenbarten Lehren gelten lassen und die zentrale Bedeutung des Artikels von der Rechtfertigung anerkennen, auch bereit sind, für diese beiden Grundsätze der Reformation mit Waffen des Geistes gegen alle Verfälschung und Abschwächung derselben zu kämpfen und so dem wahren Frieden der Kirche zu dienen.

Schwärmerei ist stets gesetzlich, zielt zuletzt auf Diesseitsanbetung²⁹ und ist dem reinen Evangelium feind, das entsprechend der Lehre vom völlig erbsündlichen Verderben auf keinen diesseitigen Grund das Heil baut³⁰, die Herzen in die Höhe richtet, die armen Sünder durch gewisse freie Gnade in der Ewigkeit beheimatet und so im Diesseits zum Dienst fröhlich macht³¹.

Schrift- und bekenntnisgemäße Lehre von den letzten Dingen rüstet zu echtem kirchlichen Handeln^{32 33}, indem echtes kirchliches Handeln keine Minderung des Kampfes zwischen wahrer Kirche und gottloser Welt erwartet, mit den furchtbarsten Versuchungen und Verfolgungen in der Endzeit³⁴ rechnet und in Geduld und Freude ausschaut nach dem “lieben Jüngsten Tag“ dem wiederkehrenden Heiland, der Auferstehung des Fleisches und dem vollkommenen Leben in ewiger Gemeinschaft drohen mit Gott und seinem Volk^{35 36} und in der Predigt des lautereren Evangeliums das Ziel hat, in Gottes Kraft zu dieser ewigen Welt zu bereiten³⁷.

²⁶ Vgl. besonders Vers 10–13.28–30

²⁷ Vgl. besonders Vers 12–20.54–58

²⁸ 2Petrus 3,11; Offenbarung 3,11

²⁹ Kolosser 2,8

³⁰ Galater 1,4; Galater 6,14

³¹ Tit. 2,1 bis 3,8

³² Apostelgeschichte 1,1–11

³³ Kleiner Katechismus, 2. Bitte mit Erklärung

³⁴ Matthäus 24,9–14.22

³⁵ Lukas 21,28

³⁶ Schmalkaldische Artikel, Vorrede §14, M 298/BSLK 413f

³⁷ Markus 16,15.16; Offenbarung 22,17.20.21